

und er entfernte sich langsam. — Hanna starrte ihm nach und lehnte sich halb sinnlos an die Thüre der Zelle.

(Schluß folgt.)

Der schwarze Paul.

Erzählung

von

Emanuel Kaulf.



In einer der größeren Handelsstädte Deutschlands lebte seit einiger Zeit der „schwarze Paul,“ wie ihn das Volk nannte, das sich seinen afrikanischen, sonderbar klingenden Namen nicht merken konnte. Der colossale Mohr gehörte dem edlen Mandingo-Stamme an, der sich bekanntlich unter allen Bewohnern des glühenden Afrika in mehr als einer Hinsicht auf das Vortheilhafteste auszeichnet. Man wußte von Paul nur, daß er in seinem achtzehnten Jahre von einem Sklavenhändler nach Amerika gebracht und an einen Plantagenbesitzer auf der Insel Cuba verkauft wurde; ferner, daß ihm dieser Mann aus Dankbarkeit für außerordentliche Dienste die Freiheit schenkte, worauf der kühne Neger auf dem Meere die sonderbarsten Schicksale erlebte, und endlich von einem Sturm verschlagen zufällig nach Europa kam, wo er das Tischlerhandwerk erlernte, für das er von Jugend auf eine große Vorliebe zeigte. Der Mohr kümmerte sich jedoch um das Geschwätz des Volkes gar nicht.

Es ist an einem sehr trüben Oktoberabend — der Aequinoctialsturm heulte und pfliff ungestüm durch die Fensterfugen und rüttelte an den Dachflühen der kleineren schwächer gebauten Häuser, als hätte der nun wieder einmal aufgeregte Zorngeist Lust, sie zu Boden zu schleudern — an diesem düstern Abend hobelte Paul in der Dämmerung noch fleißig. Plötzlich hielt er inne und aufmerksam horchend rief er aus: „Ja ja? — das ist nicht der Stundenschlag der Thurmuhre — kenne das! — das ist die Feuerglocke!“

Und wie er just bei der Arbeit war — in bloßen Hemdärmeln — trat er aus seiner engen Kammer auf die Straße. In südwestlicher Richtung

stieg ein Rauchqualm auf, der seiner Meinung nach höchstens eine Viertelstunde von seinem Hausthore entfernt sein konnte. Bald darauf liefen mehrere Burschen mitten durch die Gasse und schriegen: „Feuer! Feuer! holla! Feuer!“ der Tambour der nächsten Wache begann einen blitzschnellen Wirbel zu schlagen, um die ganze Bürgerschaft von dem ungewöhnlichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

Nun flog die erste Spritze über das Straßenpflaster, daß die Funken hinter den Pferdehufen wie Gespensterchen tanzten. — Alt und Jung fing zu laufen an — hundertmal erscholl die Frage: wo brennt's denn? — „in der Voigt'schen Spinnfabrik, draußen in der langen Straße!“ rief laut eine Bassstimme mitten aus dem Volksschwarm. Alle Stadthürme wetteiferten mit den Feuer signalen — das Gerassel der vorüberreisenden Wasserwagen, das Geschrei der Löschmannschaft und das Brausen des Sturmwindes wuchs von Minute zu Minute. Jeder Vorübergehende wurde von der wogenden Menschenmasse mitgenommen wie ein Brett vom Strome.

Paul, der sich ein Paar Augenblicke das Treiben der Menge gelassen angesehen hatte, setzte plötzlich seinen mächtigen Gliederbau in Bewegung, und zwar in einer Weise, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es rollte nämlich pfeilschnell ein vierspänniger, eigenthümlich gebauter Wagen vorbei, worauf sich funfzehn bis sechszehn Mann der Feuer-Compagnie mit Schläuchen, Stricken und derlei Löschrequisiten befanden. Die vier Rappen sprengten im gestreckten Galopp. Das Volk plägte in ein schallendes Gelächter aus, als Paul diesem Wagen nachlief, um sich hinten auf ein noch freies Plätzchen zu schwingen. Dieses Gelächter der neugierigen Gasser verwandelte sich jedoch in Bewunderung, als Paul nicht nur in sehr kurzer Zeit den Wagen wie ein Windhund einholte, sondern sich sogar augenblicklich durch einen außerordentlich festen Sprung, den man nur der Schnelkraft eines flüchtigen Hirsches zugetraut hätte, einen Platz im Innern des Wagens eroberte. Als er unter der sitzenden Löschmannschaft stehend wie ein schwarzer Mastbaum emporragte, riefen die Straßenbuben, mit den Fingern auf ihn deutend, in einem Tone, worin sich Ehrfurcht mit Erstaunen mischte: „der schwarze Paul! — der schwarze Paul!“